

Eine Schrift mit Tücken und Ligaturen

Auch Computer-Fraktur bewahrt nicht vor der s-Blamage

Fraktur reden ist einfach. Fraktur schreiben, das hat so seine Tücken. Fraktur ist die alte „deutsche“ Schrift mit den sonderbaren Großbuchstaben, die selbst die Fälscher der Hitler-Tagebücher in die Irre führten: Sie prägten statt AH groß FH auf den Prunkband. Die gotische Fraktur entstand um 1500, die „lateinische“ Antiqua nur wenige Jahre später in der italienischen Renaissance. Dennoch hat die Antiqua („die Alte“) die Fraktur („die Gebrochene“) in Nord- und Osteuropa erst vor hundert Jahren verdrängt. In Deutschland wurde sie sogar erst mitten im Zweiten Weltkrieg, 1941, durch eine Regierungsanordnung abgeschafft.

Die Schriftauswahl in Windows, wo alle Buchstaben am Bildschirm und am Drucker durch Pünktchen (Pixel) dargestellt werden, hat uns neugierig gemacht, warum da von der Arial über Braggadocio und Desdemona bis zur beliebten Times New Roman und den Windings alles zu finden ist, nur keine Fraktur. Dabei eignet sie sich gut für hervorgehobene Überschriften und kleine Fest- und Feiertagstexte. Fraktur birgt Tradition. Die Frankfurter Allgemeine Zeitung führt sie im Zeitungskopf und in Überschriften von Meinungs-Artikeln. Zur Fraktur am PC braucht man zunächst die Schriften selbst, etwa die Breitkopf-Fraktur oder eine fette Fraktur für 167 Mark, am einfachsten aus dem Berliner FontShop (Telefon 0 30 / 69 58 95, Fax 69 28 86 5), mit rund 20 000 Schriften der Welt größter Computerschriftenhändler, der liebevoll auf alle Schriftsetzerwünsche eingeht. Der zweite Katalogband von rund 9000 dokumentierten Schriften erscheint Mitte März. Sofern man als schriftunbedarfter Pixel-Neuling in seinem Windows den Adobe Type Manager ATM ab Version 2.5 noch nicht installiert hat, ist auch der noch nötig, 138 Mark. Adobe-Schriften sind sozusagen die professionellen Verwandten der ebenfalls skalierbaren, das heißt vergrößerbaren Microsoft- und Apple-True-Type-Schriften. Zunächst installiert man also ATM, dann die neuen Schriften über den ATM und nicht über die Windows-Systemsteuerung und -Schriftart. Die neuen alten Schriften erscheinen danach prompt in Winword zur Auswahl, auch in jedem anderen Windows-Programm, nicht aber als Systemschrift, weil gewiß niemand Hilfetexte in Fraktur lesen will.

Nach diesen Präliminarien kann es gotisch losgehen – auf Klick mit Schriftauswahl und Tipp erscheinen in Winword die ersten Frakturzeichen am Schirm. Nur Achtung: Blamieren sollte man sich dabei nicht, denn es gibt in der deutschen Frak-

tur neben s und ß noch ein drittes s, das „lange“ s, gottlob wie das ß nur als Kleinbuchstaben. Dieses s, das aussieht wie ein f ohne Querstrich, ist sogar häufiger als unser übliches schlangenförmiges Schluß-s. Das lange s steht im Anlaut, also vorn oder in der Mitte, in sehen und Erbse auch in festen Buchstabenverbindungen wie st und sp, zum Beispiel in zum Beispiel. Das Ringel-Schluß-s steht dagegen meist am Ende, im Auslaut von Silben, in Gans und Riesling etwa. Die „Richtlinien für den Schriftsatz“ im Duden beschreiben das genau, obwohl Werbegrabiker leider oft populistisch auf das lange f verzichten. So erkannte schon vor 30 Jahren niemand mehr orthographisch richtige **Ofstriesen** mit langem s; man las statt dessen „Of-friesen“ – was das Haus Teekanne veranlaßte, das runde s mitten in den Frakturnamen ihres fixen Teebeutels zu setzen. Hat man nun glücklich das richtige s erwischt, ist die nächsthöhere Kunst nur noch das Setzen von Ligaturen, engen Verbundbuchstaben, die in Fraktur beim st, ss, ff, ch und ck und je nach Schrift bei manchen anderen möglichen Unterschneidungen (englisch kerning) vorkommen, damit sie aus einem Guß erscheinen und nicht nur zusammengeklebt. Unser ß ist so entstanden, als Ligatur von langem s mit rundem s, nicht mit z, wie viele glauben.

Die Windows-Schriften lösen das Problem dieser zusätzlichen Buchstaben auf verschiedene Weise. Bei der fetten Fraktur gibt es zum Beispiel formal gleich zwei Schriften, eine mit dem langen und eine mit dem runden s. Es empfiehlt sich, das Schreiben mit dem langen s aufzusetzen und anschließend überall dort auf die parallele Schriftart zu korrigieren, wo das runde s stehen muß – leider geht dieser Schriftwechsel nicht global mit „finde und ersetze“, zum Automatisieren muß man zuvor in ein anderes Sonderzeichen wandeln, Schrift wechseln und dann dort weiter wandeln. Braucht man bei Winword zum Ersetzen ein Sonderzeichen, so muß man es sich erst einmal löschend in die Zwischenablage nehmen. Vorteil des Verfahrens mit zwei Schriften: Rechtschreibprüfprogramme meckern nicht. Bei anderen, formal einfachen Schriften muß man über Einfügen Sonderzeichen das richtige s setzen. Auf jeden Fall sind auch Ligaturen möglich. Für die kurzen, edlen Texte, die man gotisch wird schreiben wollen, sollte man diesen Aufwand nicht scheuen – denn nichts ist schlimmer als eine s-Blamage in Fraktur. Selbst unserem zweibändigen Brockhaus ist das in seinen Schriftmustern möglich. „Meister“ steht einmal zuviel mit rundem s. FRITZ JÖRN



Weshalb die Antiqua-Schrift eingeführt wurde

In seinem Beitrag „Eine Schrift mit Tücken und Ligaturen“ hat sich in der Beilage Technik und Motor der F.A.Z. vom 16. Mai Fritz Jörn der Fraktur angenommen. Wenn auch ein für Technik und Motor verfaßter Beitrag technisch auszurichten ist, gibt es doch beim Thema gotische Schreibrschrift Anlaß und Platz zu (kultur-)geschichtlichen Anmerkungen. So heißt es bei Jörn unter anderem: „Dennoch hat die Antiqua („die Alte“) die Fraktur („die Gebrochene“) in Nord- und Osteuropa erst vor hundert Jahren verdrängt. In Deutschland wurde sie sogar erst mitten im Zweiten Weltkrieg, 1941, durch eine Regierungsverordnung abgeschafft.“

Im wesentlichen korrekt, wird hier doch der Unkundige verführt, zu glauben, die Abschaffung der Fraktur im Dritten Reich hätte die gleiche Grundlage wie das Jahrzehnte davor in Nord- und Osteuropa Geschehene, wäre gleichsam die dekretierte, logische Beseitigung jener von Verdrängung gezeugten, unnütz gewordenen gotischen Schriftreste. Tatsächlich hatte die nationalsozialistische Herrschaft nicht pädagogische Hygiene in Sinn, sondern rein rassistische. In jenem internen Rundschreiben vom 3. Jänner 1941, mit dem die NSDAP verfügte, daß von nun ab im Unterricht die als Normalschrift bezeichnete Antiqua zu lehren sei, heißt es: „Die sogenannte gotische Schrift als eine deutsche Schrift anzusehen, ist falsch. In Wirklichkeit besteht die sogenannte gotische Schrift aus Schwabacher Judenlettern ...“

Warum nach Kriegsende der Unterricht in der gotischen Druck- wie Handschrift (Kurrent) nicht wieder in die Lehrpläne aufgenommen wurde, hat, nach dem Paläographen Karl Glad, die Ursache darin, daß für viele Menschen die sogenannte deutsche Schrift als ausdrückliches Bekenntnis einer alldeutschen Gesinnung galt, deren Aufleben man durch die Preisgabe der Fraktur hintanzuhalten glaubte.

Geht man davon aus, daß von hundert neuzeitlichen deutschen Autographen mehr als achtzig sowie, bis zum Einsatz der mechanischen Schreibmaschine, der Großteil aller Verwaltungsakte in Fraktur/Kurrent verfaßt worden sind, kann man sich vorstellen, was dies für die universitäre Praxis bedeutete: Themen zu Diplomarbeiten, die eine weitreichende Transliteration von Archivalien beziehungsweise Handschriften mit sich bringen, sind heute den Studenten kaum mehr abzuverlangen. Eine durch Lehre und Übung zu erlangende Geläufigkeit im Lesen oder gar Schreiben von Fraktur und Kurrent hat in unserer Zeit keinen dauerhaften Bildungswert mehr, allenfalls legt eine vom Computer begleitete Tagesästhetik nah, sich über das, eine oder andere Schriftzeichen Gedanken zu machen. – In Tiefe und Umfang, ganz wie es im Artikel von Jörn heißt: „Für die kurzen, edlen Texte, die man gotisch wird schreiben wollen, sollte man diesen Aufwand nicht scheuen.“

Dr. Manfred Hösch, Wien